

Sachsen-Anhaltische Zeitung
Landeszeitung für die Provinz Sachsen
1703 für Anhalt und Thüringen 1928

Bezugspreis: monatlich 3 G-M., bei postl. Aufhebung 2,50 G-M., ...
Halle-Saale
Dienstag, 11. Sept. 1928

Anzeigenpreis: Für die Kopfzeile ...
Geschäftsstelle: Halle-Saale: Leipziger Straße 61/62a ...

Briand erläutert seine Rede
Vor den Vertretern der Weltpresse
Wiederholung der Vorträge gegen Deutschland

(Telegraphische Meldung)
Paris, 11. September.
Außenminister Briand empfing gestern Abend in den Empfangssaal der Weltpresse ...

Handlungen würden weitergehen. Er habe nicht die Absicht gehabt, in seiner Rede einen Anstoß zu geben ...

Verstärkter Kurs in Südtirol
Der Wechsel in der Präferenz der Provinz Bozen.
Bozen, Anfang September.
Arnoldo Mussolini, der Bruder und getreue Helfer des Duce ...

Vor der Einführung des Zweiklassen-Systems

(Telegraphische Meldung)
Berlin, 11. September.
Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft mitteilt, nach am 7. Oktober das Zweiklassen-System einzuführen ...

Der Haftprüfungstermin Stinnes'

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)
Königsberg, 11. September.
Ueber den Haftprüfungstermin der Freibeitigung von Hugo Stinnes ist für Mittwoch Termin angesetzt worden ...

Besetzung und Wohnungsmarkt in Trier

(Telegraphische Meldung)
Trier, 11. September.
Ein eindrucksvolles Bild von der Besetzung des Wohnungsmarktes durch die Besetzung in Trier geben die folgenden Zahlen: Von der Besetzungsbehörde sind in Trier 878 Wohnungen besetzt ...

Personalpolitik im Auswärtigen Amt

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)
Königsberg, 11. September.
Wie es scheint, ist völlig ohne Kenntnis der Öffentlichkeit im Auswärtigen Amt ein neues Kabinett in der Arbeit begriffen ...

Veränderung der Eisenbahn-Gesellschaft

Die Eisenbahn-Gesellschaft ...

Veränderung der Eisenbahn-Gesellschaft

Die Eisenbahn-Gesellschaft ...

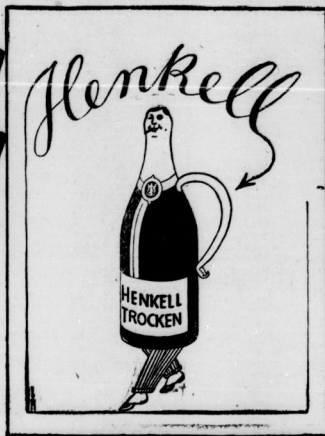












# 7000 Mark für die besten Ideen!

Die Sektellerei Henkell & Co. wünscht von Ihnen nach Art der „sprechenden Wappen“ den Entwurf für eine „sprechende Henkell-Flasche“ („Henkel“ wie bei „Henkel-Krug“)

Sie sehen in der Abbildung drei Entwürfe für eine „sprechende Henkell-Flasche“, die uns von Professor Lucian Bernhard, New York und Berlin, und Th. Th. Heine, München, zur Verfügung gestellt wurden. Es scheint uns denkbar, dass noch andere sinnfällige und wirkungsvolle Lösungen gefunden werden können. Deshalb wenden wir uns an Sie.

Als Preise setzen wir aus:  
 für die beste Lösung . . . . . M 3000.—  
 für die zweitbeste Lösung . . . . . M 2000.—  
 für die drittbeste Lösung . . . . . M 1000.—

Das Preisgericht ist berechtigt, die 3 Preise bei gleichwertigen Lösungen in mehrere kleinere, höchstens aber in 12 Preise zu je M 500.— zu zerlegen.

Ausserdem stellen wir zur Verfügung:  
 Je einen Bar-Preis zu M 400.—, M 350.—, M 250.—  
 sowie 10 Trostpreise zu je 12 Flaschen „Henkell-Privat“  
 und 10 Trostpreise zu je 12 Flaschen „Henkell-Trocken“.

Insgesamt kommen also M 7000.—  
 und 240 Flaschen „Henkell-Privat“  
 bzw. „Henkell-Trocken“ zur Verteilung.

Die Zeichnungen sind auf einem ungebrochenen Karton in Grösse von 18×24 cm einzuschicken. Bei Nichtkünstlern wird eine verständliche Skizze, auf deren „Schönheit“ es nicht ankommt, voll gewertet. Jeder Einsender kann sich auch mit mehreren Entwürfen beteiligen.

Alle Lösungen, die auf der Rückseite den Namen sowie die vollständige Adresse des Urhebers tragen

und spätestens am 31. Oktober 1928 zur Post gegeben sein müssen, sind einzuschicken an:

Literarische Abteilung der Sektellerei  
**HENKELL & Co.,**  
 Wiesbaden-Biebrich 8 Henkellsfeld.

Das Preisgericht besteht aus den Herren:

1. Professor Olaf Gulbransson, Kunstmaler in München,
2. Professor Dr. G. Swarzenski, Generaldirektor der Städtischen Museen in Frankfurt a. M.,
3. Eugen Proestler, Direktor des Hauses Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.,
4. Herbert Hodorff, Prokurist des Hauses Ullstein A.-G., Berlin,
5. Otto Henkell } Inhaber der Sektellerei
6. Karl Henkell } Henkell & Co.,

wobei Abänderungen notfalls vorbehalten bleiben. Die Entscheidung des Preisgerichtes ist endgültig und wird seinerzeit in den gleichen Blättern veröffentlicht werden.

Die Zeichnungen oder Skizzen, die mit einem Preis ausgezeichnet worden sind, gehen mit allen Rechten in den Besitz der Firma Henkell & Co., Wiesbaden-Biebrich, über. Rücksendung nichtprämiierter Entwürfe erfolgt nur, wenn freigemachter Rückumschlag beilag. Nichtprämierte Entwürfe können mit allen Rechten gegen Zahlung von je M 100.— durch die Firma Henkell & Co. erworben werden. Anfragen, die sich auf diesen Wettbewerb beziehen, können nicht beantwortet werden. Alle Einsender erkennen durch ihre Beteiligung die vorstehenden Bedingungen unter Ausschluss des Rechtsweges als bindend an.



Fassen Sie die Gelegenheit beim „Henkell“

## Henkell & Co., Wiesbaden-Biebrich

Seit dem Gründungsjahr 1832 im ausschließlichen Besitz und unter Leitung der Familie Henkell

Börsen und Märkte

Halleische Börse

11. 9. 1918.
Zinsen: unbeeinträchtigt.
11. 9. 1918.
11. 9. 1918.

Table with 3 columns: 11. 9., 10. 9., 9. 9. listing various commodities and their prices.

Am Freitag verkehrten: Währung 7 G.; Reichland 100.-; Gas- und Koch- u. Holz- u. G.; Garnung 3 G.; Dampf- u. ...

Leipziger Börse

Table with 3 columns: 11. 9., 10. 9., 9. 9. listing various commodities and their prices.

11. 9. 1918.
11. 9. 1918.
11. 9. 1918.

Berliner Börse

Berlin, 11. September. Die Börse eröffnete bei ausgesprochener Geschäftslage leicht abgemindert, jedoch nicht ganz so schwach, wie man nach dem vormaligen Freitagserfolg, der noch ganz unter dem Eindruck der Brund-Nachricht stand, erwartet hatte. Da Spekulationskurse meher von selten der Stimmung nach der Spekulation in mehrerer Hinsicht abgemindert sind, ist die Ausbreitung in Grenzen. Die beschränkten Interventionen einiger Großbanken, die für den Fall stärkerer Abwärtsdränge vorgehalten sein sollten, kamen daher nicht zur Ausführung. Man beurteilt die Lage allgemein etwas ruhiger, hält sich aber auch nicht abgeneigt bei ungenügender Zensur den Zinsen und der Verhältnisse nachdrücklich zur Erneuerung des derzeitigen Selbstbesatzes aufzurufen. In bedauerlicher Umlänge wollte man auch wieder Zinssenkungen des Auslandes bemerken. So waren wieder Siemens und C. G. G. bedingt. Demnach lassen sich erwarten. Der Börsenmarkt zeigte keine feste Richtung. Am Freitag erfolgte ein Rückgang von 3-7 Prozent, während am Samstag der Börsenmarkt 3 Prozent übernahm. Der internationale Börsenmarkt; dies keine nennenswerte Veränderung auf. Dabei gegen Markt 4,1974 bis 4,1977, dabei gegen London 4,8600-4,8613, London gegen Paris 124,92-124,23, London gegen Markt 20,9683.

Berliner Devisen Kurse

Table with columns: Devisen, Brief, Geld, Brief, Geld, Brief, Geld, Brief, Geld listing exchange rates for various countries.

Getreide und Produkte

11. 9. 1918.
Wesens (75 kg) 210-215 flau
Roggen (75 kg) 205-210 matt
Gerste (75 kg) 200-205 matt
Weizen (75 kg) 210-215 flau
Mais (100 kg) 210-215 flau
Hefe (100 kg) 210-215 flau
Wesens (75 kg) 210-215 flau
Roggen (75 kg) 205-210 matt
Gerste (75 kg) 200-205 matt
Weizen (75 kg) 210-215 flau
Mais (100 kg) 210-215 flau
Hefe (100 kg) 210-215 flau

11. 9. 1918.

Table with columns: 11. 9., 10. 9., 9. 9. listing various commodities and their prices.

11. 9. 1918.

Table with columns: 11. 9., 10. 9., 9. 9. listing various commodities and their prices.

produkt, Paris 75 Proq Rendement - Tendenz: ruhig.
Wagendurg, 11. September. (Beilage d. Z.) Zentimeter inf.
11. 9. 1918.

Wagendurg, 11. September. (Beilage d. Z.) Preis für Wagendurg...
11. 9. 1918.

Metalle

Table with columns: Berliner Notierungen, Preis ab Lager in Deutschland für 100 Kilo listing metal prices.

Devisen

Bremer Terminnotierungen für November vom 11. September (Mitgeteilt von der Firma Schweinsberg & Schröder, Halle).
11. 9. 1918.

Dieh

Table with columns: 11. 9., 10. 9., 9. 9. listing various commodities and their prices.

11. 9. 1918.

Table with columns: 11. 9., 10. 9., 9. 9. listing various commodities and their prices.

Reichsbankausweis

Table with columns: Reichsbankausweis, 11. 9. 1918, 10. 9. 1918, 9. 9. 1918 listing bank statistics.

Industrie- und Handelsnachrichten im Morgenblatt

Eigene Funkmeldung.

Table with columns: 11. 9., 10. 9., 9. 9. listing various commodities and their prices.

Berliner Börse vom 11. September 1918.

Table with columns: 11. 9., 10. 9., 9. 9. listing various commodities and their prices.

Ohne Gewähr für Hörfehler.

Table with columns: 11. 9., 10. 9., 9. 9. listing various commodities and their prices.



# Provinz Sachsen und Nachbargebiete

## Die Haftpflicht der Gemeinden

Wanderhei Beobachtungen deuten darauf hin, daß man zumal in den Nachbargebieten, noch nicht überall hiesigen denkbare, daß die Gemeinden für ihre Einrichtungen haftpflichtig sind. So las man kürzlich in einer Tageszeitung folgenden Bericht:

„Der Gemeindevorsteher, der zum Verkauf auf dem Markt geführt und von einem Kanne, der zur Sicherheit den Strich um die Hand gewickelt hatte, gekallten wurde, ist heute plötzlich und sich mit Gewalt los. Dem bedauernswerten Mann wurden alle Finger der Hand abgeriffen.“

Die Gemeinde ist nun für diesen Schaden haftbar, bzw. ihre Versicherung muß für sie eintreten. Würde der Vorfall, wie es vorläufig ist, mittels Anrufung und Zeitanlage vorgeführt werden, so hätte sich das Unglück nicht ereignen können. Der Fall lehrt, daß die genaue Befolgung der Unfallverhütungsvorschriften im Interesse der Gemeinden selbst liegt.

## Orgelweihe und Kreis Kirchentag auf dem Petersberg

Der Kirchentag des Kirchenkreises Halle-Land II, der alljährlich auf dem Petersberge begangen wird, ist ein Volksfest geworden. So herrschte auch in diesem Jahre auf dem Petersberg reges Leben und Treiben. Alle die vielen Besucher waren gekommen, um mit der Gemeinde Petersberg zu feiern, um mit ihr die neue, von Orgelbauermeister Rühlmann neubauete Orgel erlingen zu hören. Leider ist durch den Entzug des Preisgeldes durch den Kirchenrat der Orgelbau nicht weiter vorgerückt worden, so daß ein großer Chor kaum Platz hat.

Am 2.15 Uhr fing der Orgelweihgottesdienst an. Nicht gedrängt haben die Menschen. Nach der Einsegnung, die vom Petersberg reges Leben und Treiben. Alle die vielen Besucher waren gekommen, um mit der Gemeinde Petersberg zu feiern, um mit ihr die neue, von Orgelbauermeister Rühlmann neubauete Orgel erlingen zu hören. Leider ist durch den Entzug des Preisgeldes durch den Kirchenrat der Orgelbau nicht weiter vorgerückt worden, so daß ein großer Chor kaum Platz hat.

Der Kirchentag wurde eingeleitet durch eine Torkata in F. Die von Prof. Seb. Bach. Es folgte das Festkonzert der Ehre des Kirchenkreises. Der Chor von Magdeburg sang unter der Direktion von Kantor Litz den 28. Psalm, der Chor Inter-Rakowitz brachte unter Direktion von Kantor Schwarzenberg den 121. Psalm zu Gehör. Die Arie aus „Johann“ „Ch. hat in „Nuthals“ von Händel, gesungen von Frau Elise Feinle-Martin, folgte. Dann kamen der Chor Sternberg (Dir.: Kantor Debarade) mit „Mein Hälmelein wächst

auf Erden“ und der Chor Trotha unter Leitung von Musikdirektor Werner mit „Die Almacht“ von Fr. Schubert. Konzertmeister Pring trug ein Geigen solo mit Orgelbegleitung vor. Unter Leitung von Kirchenmusikdirektor Dönel erklang dann der 42. Psalm von Mendelssohn-Bartoldy, gesungen vom Chor Bartholomäus und Petrus-Halle. Sup. D. Sellwig wies in seiner Ansprache auf die Bedeutung dieses Tages und der Sonntagsgesamtheit hin. Zum Schluß sangen die 11 Chöre des Kirchenkreises zumal den 91. und 100. Psalm unter Leitung von Kirchenmusikdirektor Dönel und gaben so dem Fest einen eindrucksvollen Abschluß. Hg.

## Treffen evangelischer Jungmänner in Merseburg

S. Merseburg, 10. September. Zu einer eindrucksvollen Kundgebung gelangte sich die Bundestagung und das Herbst-Vollversammlung des Thüringer Evangelischen Jungmännerbundes am Sonnabend und Sonntag in unserer Stadt. Über 100 Frauenblätter aus verschiedenen Städten Thüringens kamen am Sonnabend hier an und fanden überall freundliche Aufnahme. Im 7 Uhr abends wurde die Tagung durch Choralkraften auf dem Marktplatz eröffnet. Eine große Menge hatte sich eingefunden und lautliche der vorhergetragenen Vorträge. Anschließend fand eine Begrüßungsveranstaltung in der Stadthalle statt, bei der der Bundesvorsitz, Pfarrer Wegleben, Erfurt, einen Vortrag hielt. Die Aufgabe unseres evangelischen Jungmännerbundes jenseits der Vereinsgrenze.“

Am Sonntag früh fand Choralkraften in mehreren Gruppen Platz. Am 8.00 Uhr wurde auf dem Schlosshof eine Vorkundgebung mit Festeisen abgehalten. Pfarrer Wegleben, Magdeburg, hielt eine feierliche, aufsehensvolle Ansprache. Zu dem Festgottesdienst in der Stadthalle 21. Maximi hatten sich eine stattliche Zahl orthodoxer und viele auswärtige Vereine versammelt. Bundesvorsitzender Pfarrer Jensch, Erfurt, hielt die Festpredigt. Der große Volkschor verkündete die Predigt. Nach dem Gottesdienst sprach auf dem Marktplatz Pfarrer Angermann, Merseburg, über die Ziele des Evangelischen Jungmännerbundes und Pfarrer Wilsch, Saalfeld.

Am 1.00 Uhr fand die eigentliche Bundestagung im großen Saal des Schlossgartens statt. Nach einer kurzen Begrüßung hielt Bundesdirektor G. H. Kassel-Bühnenbühne einen Vortrag über das Thema „Was bedeutet unsere diesjährige Lösung auf der Seite des Siegers für unsere örtliche Arbeit.“ Eine anregende Aussprache schloß sich an. Mit einer musikalischen Feierstunde im Dom schloß die Tagung. Am Abend fand noch im Vereinshaus eine Feier aus Anlaß des 40jährigen Bestehens des Merseburger Vereins statt.

y. Babensfeld, 10. September. (Wasser-Versorgung.) Die große Wasserversorgung wird nach langen Verhandlungen in der Gemeinde nun bald aufhören. Die Mägen zur Befestigung sind angefahren, so daß die Arbeiten zur Herstellung der Leitung nunmehr beginnen können.

## Ein Lastauto 25 Meter tief abgestürzt

Der Fahrer tut, zehn Personen schwer verletzt.

Erfurt, 10. September. Auf der Straße von Ernstthal nach Lauscha verunglückte ein mit 22 Personen besetzter Lastkraftwagen. Der Fahrer, der Radfahrmeistermeister Heiler aus Lauscha, der die Insassen, größtenteils Mitglieder einer Berufsfeuerwehrgesellschaft, aus Gräfenhagen mitgenommen hatte, verlor an einer gefährlichen Stelle die Gewalt über den Wagen. Dieser stürzte mit den Insassen die steile Böschung etwa 25 Meter tief ab. Zehn Personen wurden dabei mehr oder weniger schwer verletzt. Der Fahrer und Beifahrer des Wagens, der einen Wohnwagen mitgeführt hatte, ist inzwischen seinen Verletzungen erlegen. Auch sein Sohn und ein Ausflügler tragen hoffnungslos darnieder.

## Der Harzklub tagt in Osterode

Die neuen Satzungen. — Am das alpine

Osterode, 10. September. Unter Leitung seines beehrten Vorsitzenden, Stadtrat von Frankenberg, hielt der Harzklub seine 38. Hauptversammlung in dem festlich geschmückten Hotelhof in Osterode ab. Die 79. Sitzung des Hauptvorstandes erledigte bereits ein umfangreiches Arbeitsprogramm und sprach eine Reihe von Beschlüssen für die Zukunft. Aus dem Geschäftsbericht ist zu entnehmen, daß der Provinzialverband der Provinz Sachsen jährlich 1000 Mark laufende Beiträge für Wanderversuche bewilligt hat, ferner Braunfelsheim einmündig 500 Mark. Mit den anderen Ortsverbänden besteht eine Arbeitsgemeinschaft. Neue Vereine sind in Ellenburg, Hohegeiß, Stettin entstanden, in Grimsleben geht man an eine Neugründung. Nach Erledigung der Rechnungsprüfung wurde Rostbäumlein einstimmig als Leiter der nächsten Tagung gewählt. Ohne Debatte wurden samt die Unterfertigungsanträge mehrerer Zweigvereine bewilligt. Für Wanderversuche wurden einmündig 8000 Mark eingestiftet, im Vorjahre wurden 4000 Mark bewilligt, 2000 Mark wurden 1927 verbracht.

Am die Einführung eines alpinen Signals im Berg, das der Zweigverein Halle beantragt hatte, entspann sich ein heftiges und bitter, da man einen Mißbrauch sowohl von urchen Menschen wie von Wildbeuten befürchtete. Auch der Hauptvorstand hatte eine ablehnende Haltung eingenommen. Schließlich wurde der Vorstand beauftragt, in wohlwollendem Sinne weitere Erhebungen zu dieser Frage anzustellen. Die neuen Satzungen wurden nach kurzer Durchberatung angenommen, ebenso der Widerspruch zum Verband Deutscher Gebirgs- und Wandervereine.

Die Gewinn- und Verlustrechnung 1927 schließt mit 48 748.28 Mark ab. Mit einem kräftigen Vorbehalt für die anwesenden Vorklubmitglieder Gud.-Cueblinburg und Hoffmann-Gemtohl, einem Begrüßungsprogramm an Stadtrat Herzog, der am nächsten Tag abreist, und anderen Beschlüssen, die in der Sitzung der Interessierten, arbeitsteilige Tagung, Sänger im Harzpark, ein gemeinsames Gehen, Ausflüge und ein Festball am Abend schloß sich an.

100 Kilo	8.00
10. a.	10.50
194	10.50
300-350	10.50
350-400	10.50
400-450	10.50
450-500	10.50
500-550	10.50
550-600	10.50
600-650	10.50
650-700	10.50
700-750	10.50
750-800	10.50
800-850	10.50
850-900	10.50
900-950	10.50
950-1000	10.50

0.00	10.00
0.05	10.00
0.10	10.00
0.15	10.00
0.20	10.00
0.25	10.00
0.30	10.00
0.35	10.00
0.40	10.00
0.45	10.00
0.50	10.00
0.55	10.00
0.60	10.00
0.65	10.00
0.70	10.00
0.75	10.00
0.80	10.00
0.85	10.00
0.90	10.00
0.95	10.00
1.00	10.00

10.00	10.00
10.05	10.00
10.10	10.00
10.15	10.00
10.20	10.00
10.25	10.00
10.30	10.00
10.35	10.00
10.40	10.00
10.45	10.00
10.50	10.00
10.55	10.00
10.60	10.00
10.65	10.00
10.70	10.00
10.75	10.00
10.80	10.00
10.85	10.00
10.90	10.00
10.95	10.00
11.00	10.00

# BULGARIE

## KRONNE

Die beste 50-Zigarette!

### Erzbischof Seedorf in Wittenberg

Wittenberg, 10. September. Der sächsische Erzbischof Prof. Dr. Falken hat auf seiner Rückreise vom Westfälertag nach Wittenberg, der ihm vor einiger Zeit das Ehrenbürgerrecht verliehen, einen Besuch abgemacht. Am Morgen fand in der alten St. Marien- und Marienkirche ein feierliches Begrüßungsessen statt, bei dem Erzbischof Seedorf die Worte sprach. Der Beginn des Gottesdienstes erfolgte am Ende des Festes in einer feierlichen Prozession. Nach dem Festessen begab sich der Erzbischof mit seiner Gattin in Begleitung einiger Ehrenmitglieder nach dem umgebenen Wittenberger Marktplatz. Der hoch überdachte Marktplatz mit dem hohen Turm des Seedorfhauses, während des Festes die besten Verhältnisse bot. Am Morgen fand in der alten St. Marien- und Marienkirche ein feierliches Begrüßungsessen statt, bei dem Erzbischof Seedorf die Worte sprach. Der Beginn des Gottesdienstes erfolgte am Ende des Festes in einer feierlichen Prozession. Nach dem Festessen begab sich der Erzbischof mit seiner Gattin in Begleitung einiger Ehrenmitglieder nach dem umgebenen Wittenberger Marktplatz. Der hoch überdachte Marktplatz mit dem hohen Turm des Seedorfhauses, während des Festes die besten Verhältnisse bot.

### Stallbrände durch Funkenflug

Mansfeld, 11. September. Im Obermeisterhof sind drei Stallgebäude eines Rindviehstalles durch Funkenflug Feuer. Der Brand griff weiter um sich und vernichtete die Stallungen von drei Grundbesitzern.

### Die Hausbesitzer tagen

München, 10. September. Die Haus- und Grundbesitzervereine im Regierungsbereich Würzburg hielten in München ein Tagungsabend mit dem Landtagsabgeordneten Adenauer über die Wirtschafts- und finanziellen Verhältnisse gegen den Staat und Grundbesitz und über die Stellung zur kommunalen Haushaltung.

### Der Harzer Höhlen-Kongress

Halle, 10. September. Der internationale Höhlenkongress begann heute mit einem Begrüßungsabend der Stadt im historischen „Rintken“. Eine große Zahl namhafter Gelehrter des In- und Auslandes ist eingetroffen. In eine mehrtägige Vorarbeitenperiode schließt sich ein wissenschaftliches Erfahrungsfest durch die Harzer Höhlen an.

### Don Hornissen angefallen und schwer verletzt

Ullrichsdorf, 10. September. Der Gürtler Kurt Dauterl aus Ullrichsdorf ist mit mehreren Freunden auf einer Fahrt im Wald bei Ullrichsdorf von Hornissen angefallen und schwer verletzt worden. Die Verwundungen sind sehr ernst.

### Ein neuer „Schäfer Hut“

Ullrichsdorf, 10. September. Ein Hutmacher, der von einem Gute in Ullrichsdorf entlassen worden war, hat sich in Ullrichsdorf ein neues Geschäft mit dem Namen „Schäfer Hut“ eröffnet. Der Hutmacher hat sich in Ullrichsdorf ein neues Geschäft mit dem Namen „Schäfer Hut“ eröffnet.

### Hauptkollant Torgau nach Wittenberg verlegt

Torgau, 10. September. Der Hauptkollant Torgau ist nach Wittenberg verlegt worden. Der Hauptkollant Torgau ist nach Wittenberg verlegt worden.

### 82 Stunden am Klavier

Ullrichsdorf, 10. September. Seit Dienstag nachmittags 5 Uhr hatte Ullrichsdorf seine Klavierstunden begonnen. Ullrichsdorf hat sich in freier Unabhängigkeit an die Arbeit, in der er vor etwa 20 Jahren einmal als Hausdiener tätig war, im Hotel „Zum Schützen“ an das Klavier gesetzt, um seine eigenen Klavierstunden zu geben. Ullrichsdorf hat sich in freier Unabhängigkeit an die Arbeit, in der er vor etwa 20 Jahren einmal als Hausdiener tätig war, im Hotel „Zum Schützen“ an das Klavier gesetzt, um seine eigenen Klavierstunden zu geben.

### Schaffhäuser, 10. September. Reichsjugendbewegungs...

Schaffhäuser, 10. September. Reichsjugendbewegungs... Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs... Schaffhäuser, 10. September. Reichsjugendbewegungs... Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs...

wurden die Gemeindefestlichkeiten zusammengefasst. Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs... Schaffhäuser, 10. September. Reichsjugendbewegungs... Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs...

### Zwei Vergleute erstickt

Wittenberg, 10. September. In Preußisch-Bornede zwei Vergleute erstickt. Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs... Schaffhäuser, 10. September. Reichsjugendbewegungs... Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs...

### Reichsjugendbewegung in Gerstfeld

Gerstfeld, 10. September. Reichsjugendbewegung in Gerstfeld. Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs... Schaffhäuser, 10. September. Reichsjugendbewegungs... Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs...

### vi. Nieten, 10. September. (Aus der Gemeinde)

vi. Nieten, 10. September. (Aus der Gemeinde). Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs... Schaffhäuser, 10. September. Reichsjugendbewegungs... Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs...

### g. Wehlen, 10. September. (Die bösen Geister des...

g. Wehlen, 10. September. (Die bösen Geister des... Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs... Schaffhäuser, 10. September. Reichsjugendbewegungs... Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs...

### Merseburg

Merseburg. Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs... Schaffhäuser, 10. September. Reichsjugendbewegungs... Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs...

### Das Programm des Wilhelmsruhener Kreisvereins...

Das Programm des Wilhelmsruhener Kreisvereins... Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs... Schaffhäuser, 10. September. Reichsjugendbewegungs... Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs...

### Weihenfels

Weihenfels. Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs... Schaffhäuser, 10. September. Reichsjugendbewegungs... Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs...

### Wüstungen

Wüstungen. Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs... Schaffhäuser, 10. September. Reichsjugendbewegungs... Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs...

### Zangerhausen

Zangerhausen. Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs... Schaffhäuser, 10. September. Reichsjugendbewegungs... Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs...

### Zeit

Zeit. Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs... Schaffhäuser, 10. September. Reichsjugendbewegungs... Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs...

### Turnen, Spiel und Sport

#### Die Klasseneinteilung im Turnhandball

Am 16. September Beginn der Spielreihe 1928/29.

Der Beginn der Turnhandball-Spielreihe ist es wichtig zu wissen, wie sich die Klassen neu zusammenstellen. Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs... Schaffhäuser, 10. September. Reichsjugendbewegungs... Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs...

Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs... Schaffhäuser, 10. September. Reichsjugendbewegungs... Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs...

#### 1. Klasse, Gruppe A

1. Klasse, Gruppe A. Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs... Schaffhäuser, 10. September. Reichsjugendbewegungs... Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs...

#### 2. Klasse, Gruppe A

2. Klasse, Gruppe A. Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs... Schaffhäuser, 10. September. Reichsjugendbewegungs... Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs...

#### Jugend, Gruppe A

Jugend, Gruppe A. Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs... Schaffhäuser, 10. September. Reichsjugendbewegungs... Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs...

### B. f. l. 96 Vereinsmeister 1928

B. f. l. 96 Vereinsmeister 1928. Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs... Schaffhäuser, 10. September. Reichsjugendbewegungs... Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs...

Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs... Schaffhäuser, 10. September. Reichsjugendbewegungs... Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs...

Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs... Schaffhäuser, 10. September. Reichsjugendbewegungs... Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs...

#### Die Ergebnisse:

Die Ergebnisse: Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs... Schaffhäuser, 10. September. Reichsjugendbewegungs... Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs...

### Kurze Sporthrichten

Kurze Sporthrichten. Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs... Schaffhäuser, 10. September. Reichsjugendbewegungs... Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs...

Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs... Schaffhäuser, 10. September. Reichsjugendbewegungs... Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs...

Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs... Schaffhäuser, 10. September. Reichsjugendbewegungs... Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs...

Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs... Schaffhäuser, 10. September. Reichsjugendbewegungs... Die diesjährigen Reichsjugendbewegungs...

# Unterhaltungs-Beilage

## Sie, die ich nicht kenne

Roman von  
Clara Ražka

[80]

Copyright by  
Deutsche Verlags-  
Anstalt - Stuttgart.

Krause Geschichten um die schöne Yvonne.

Der Mann dachte nach, konnte sich nicht entsinnen, und dann fiel es ihm plötzlich ein.

„Fahren Sie schnell, bitte recht schnell!“ Eine reizende Sehnsucht erfaßte Yvonne.

Gewiß, das sollte sie haben, das schöne Mädchen. Der Liebste wartete wohl.

Yvonne stieg aus und ging in den dunklen Garten hinein. Kein Zögern, keine Furcht — sie suchte die Bank, die Wiese, die schöne Jünglingsstatue.

Und wie sie behutsam über die bläulichen Wege schritt, kam ihr ein Mann entgegen.

Das war ja — nein, es konnte kein anderer sein, die Pelerine machte ihn kenntlich.

Sie ging freudig auf ihn zu und hielt ihm beide Hände hin. „Hier im dunklen Park treffe ich Sie. Sie wollten mich doch besuchen. Bald schon.“

„Sie sind ja noch gar nicht so lange hier, liebes Kind, noch nicht einmal ein Jahr.“

„Ja ja — es kommt mir nur so lange vor.“ Yvonne nickte, folgte wieder traurig werdend, vor sich hin.

„Es war so vielerlei, ich weiß, und es war doch nicht das Richtige, hn?“

„Ach nein, wenn ich jetzt daran zurückdenke, dann kommt es mir vor wie ein toller Karneval.“

„Ganz richtig! Und was hat man davon?“ Sie schritten langsam nebeneinander her. „Es ist schließlich immer dasselbe. Man kann es häufen, aber es wiederholt sich. Man wird es leid. Ich kenne das. Wenn man nicht mehr spielen kann, ganz leicht, dann soll man es fortwerfen. Nicht alles bis ins Letzte auskosten. Ich sagte Ihnen das schon früher einmal. Besinnen Sie sich darauf, Fräulein Yvonne?“

„Raffen Sie doch das ‚Fräulein‘ und das steife ‚Sie‘, aber sprechen Sie weiter, es tut mir wohl.“

„Komm ein wenig unter meinen Mantel, liebe Yvonne. Du gehst da so in dem ausgeschrittenen Kleid. Das ist nicht gut. Der Mantel ist sehr weit, da gehen viele Mädchen hinein.“ Und die Pelerine wurde wie ein weicher, dunkler Flügel. Ihren Begleiter spürte sie gar nicht, sie hörte nur seine ruhige Stimme.

„Ja, so ist das nun. Im Grunde ist niemand dein Freund. Außer mir. Sehnt du dich zu ihnen zurück? Nein, ich weiß es. Du sehnt dich nicht danach. Wenn du übrigens meinst, ich hätte mich gar nicht um dich bekümmert, dann irrst du dich, mein Kind. Ich war mehrere Male in deiner Wohnung, früh am Tage, ich konnte es leider nicht anders einrichten. Du schläfst. Lagst mitten im Morgenrot.“

„Einmal wollte ich dich weden. Du sahst so müde aus, fast krank. Gar nicht die alte Yvonne. Du hastest gewiß einen bösen Traum —“

„Nein, das nicht, ich glaube nicht,“ sagte Yvonne nachdenklich. „Aber bisweilen, wenn ich wach wurde, kam mir alles schal und nüchtern vor. Ich kann das kaum begreifen. Wir lebten so lustig!“

„Das tatet ihr. Und so lange es dir Freude machte, war es auch gut. Aber spürtest du nicht bisweilen einen Riß?“

„Ja — aber woher wissen Sie das?“

„Ach, ich kenne die Menschen. Sie sind aus ganz verschiedenen Stoff gemacht. Du bist nicht so stabil, meine kleine Yvonne, du warst es nie. In dir wogte und brodelte immer etwas — das sucht einmal seinen Weg. Ich hätte dir schon geholfen, du weißt es ja, ich habe dich lieb, aber ich hatte sehr viel zu tun.“

„Sie sagten damals so etwas — von einem Geschäft mit einem alten Mann.“

„Ganz richtig. Was glaubst du, Yvonne? Er saß seit fast drei Jahren jeden Abend vor einer kleinen Crémerie in der Moulm de beurre. Er hatte ein ganz verdorrtes Gesicht von dem

langen Barten. Es war mir unangenehm. Ich nahm ihn sofort mit, so wie er da saß. Da war er ganz zufrieden.“

„Das glaube ich.“

„Jeder, der sich mir fest und ruhig anvertraut, ist zufrieden. Es ist schade, ich bin unbeliebt.“

„Sie? Das kann ich mir gar nicht vorstellen.“ Und dann, wie sich besinnend, „Ich doch! Einmal haben Sie mir gedroht, wissen Sie das noch? Ich hatte eine solche Furcht die ganze Nacht. Und dann später, als ich mit dem Ueblichen den Ausflug gemacht hatte, da waren Sie eigentlich etwas höhnisch — zuerst — nachher nicht mehr.“

„Aber jetzt vertraust du mir?“

„Ja.“ Der Mantel wurde wärmer, weicher.

„Wir wollen uns auf die Bank setzen unter den Buch mit den langen Zweigen. Jetzt blüht er noch nicht, aber weißt du, wie es war?“

Als Yvonne die Bank sah, fing ihr Herz an zu beben. Sie dachte gar nicht an den Maler. Alles versank. „Lieber Gott, ich dachte, mein Hans wartete auf mich!“ sagte sie plötzlich, und die schmerzliche Welle drang wieder auf sie ein.

Der Mann an ihrer Seite schwieg.

„Da sprechen wir von diesem und jenem, ich weiß nicht, wie das ist. Das kommt und geht in meinem Kopf. Und da ist ja nur das Eine, das Erste: mein Hans.“ Sie setzte sich hin. Tränen liefen über ihr Gesicht.

„Liebe, gute Yvonne, so weine doch nicht. Komm, lehre dich fest an meine Schulter. Deinen Hans will ich dir gern herbeigubern. Ja, ja, mein Kind, so ist es immer: die erste große Liebe, die ersten Umarmungen, das vergißt so ein Mädchen aus der Ebene nicht. Dieser schwermütige Strom, die großen Wolken, die breiten, stillen Säuser und die vielen nachdenklichen Augen, die immer in dein Leben saßen — ich wußte es gleich, das kam einmal wieder. Deshalb freute ich mich so, daß der Maler dich mitnahm. Du hast in dieser herrlichen Stadt eine schöne Zeit gehabt. Doch jetzt ist die Freude ausgeschöpft. Bei dem einen geht es schnell, bei dem anderen langsam. Der Riß schließt sich nicht mehr. Das darf dich nicht traurig machen. Du kehrt zu deinem Hans zurück. Das willst du doch?“

Yvonne nickte.

Und nun begann der seltsame alte Mann, der es doch gar nicht wissen konnte, da sie ganz allein gewesen waren, von all den schönen, innig reinen und heiteren Stunden zu sprechen — und auch von jener Glut, in der ihre jungen Herzen verschmolzen waren, als die Birkenzweige von Mendal sich über ihnen wie ein Zelt zusammenschlossen.

„So schön war es niemals wieder“ — sagte Yvonne mehrere Male — „nie kehrt es zurück.“ Aber sie fühlte keinen Schmerz, keinen Kummer, nur die große, reizende Sehnsucht.

„Ich gehe zu ihm hin,“ und alles lief in ihrem Kopfe, der etwas wirr und müde war, durcheinander. Sie stand auf, schritt langsam über die Wiese auf die Statue zu, und als sie hinsah, war es der Jüngling aus dem Park des Schloßchens Elverlith, der so geheimnisvoll lächelte. Sie stieg auf den flachen Sockel und strich sanft über den Hals, die Wangen des Jünglings, und seine Züge veränderten sich: ihr Hans schaute sie an, ihr erster Geliebter.

Sie wandte sich zur Seite: „Wie glücklich bin ich,“ sagte sie, „alle sollen fortgehen, ich bleibe bei ihm.“

Der Mann mit der Pelerine nickte.

„Und niemand weiß es. Sie werden mich suchen!“

Yvonne lächelte.

„Ja, mein Kind, aber öffne doch erst einmal deine kleine Tasche, die an deinem Arm hängt. Du hast da ein paar weiße Körnchen. Das wußtest du wohl gar nicht mehr? Ach, wie verspielt du doch immer warst! Nein im Scherz hast du sie dir geben lassen. Versuch sie, ich rate es dir.“

Yvonne nahm sie in die Hand und ihr Rausch verging.

„Das ist ja Gift,“ sagte sie ängstlich.  
„Nun — Gift hin, Gift her. Es steckt schon lange in der kleinen silbernen Tafel. Das kann kaum noch wirken. Es schlüfert ein, man bekommt schöne Träume. Du könntest es immerhin versuchen — so ohne weiteres Gift nehmen, nein —“  
Die Stimme verlor sich. Yvonne war allein, aber sie sprach weiter, als ob sie jetzt selbst der alte Mann gewesen wäre. Sie vermigte ihn nicht.

„— nein, nein, das will ich nicht. Versuchen — nun ja. Ein einziges kleines Körnchen, das kann nichts schaden. Ich glaube es nicht.“

„Und wenn es nun doch so wäre?“  
„Gut, gut,“ sie ging schnell über die Wiese und warf ihre Tafel in das Wasser. „Das braucht niemand zu wissen.“ Ein plötzlicher Entschluß war über sie gekommen.

Doch im tiefsten Grunde glaubte sie ihm nicht. War es nicht doch ein Spiel? Sie betrachtete die kleinen weißen Äuglein. Dann neigte sie langsam eine zwischen die Lippen.

Yvonne ging zu der Statue zurück. Sie sah ganz genau hin, sah auf den Mund. Es war, als ob er lebte. „Ich muß ihn küssen, ich kann nicht anders, es ist Hansens Lieber, Lieber Mund,“ dachte sie.

Sie botte das kleine Körnchen verschluckt. Es wurde ihr ein wenig schwindelig und ganz leicht. Sie schlang ihre Arme um den Hals des Jünglings und küßte ihn.

Dann bog sie den Kopf zurück, lächelte und schüttete die weißen kleinen Dinger in ihren Mund.

Alles um sie her weitete sich. Es wurde ein großer, purpurner Raum, immer größer und lichter.

Yvonne dachte ganz von fern: „Es ist doch nicht möglich!“ und sie meinte damit das Leben, das ja ganz unmöglich von ihr gehen könnte.

Dann glitt sie an der Statue des Jünglings hinab.

### Nachklang.

Gaston Didier lehnte sich zurück. „Ich weiß nicht,“ dachte er, diese Mächten — wird man das auch verstehen? — Es ist wunderbar, was da alles in mir durcheinanderquirlt. — Ein rechtes Geniespiel . . . Gut, daß ich den Titel änderte: „Frause Geschichte um die schöne Yvonne,“ das geht. — Man muß es schon nehmen, wie es ist — Ach ja! — Er stand auf, stieß den Stuhl zur Seite, ging ein paar Schritte ins Zimmer hinein, wandte sich wieder dem Fenster zu, streckte die Arme in die Luft und redete sich. Sein Gesicht, das schmal und ein wenig erhärtet aussah, erstarrte.

„Gott sei Dank — Gott — sei — Dank!“ sagte er nachdrücklich. „Da hätte ich dich nun, meine liebe Yvonne.“ Er trat zum Tisch zurück, beugte sich über eine Anzahl beschriebener Blätter, legte die Hand darauf und lächelte vor sich hin.

Dann ging er langsam im Zimmer auf und ab, in dem kleinen, etwas voll gestickten Räume mit den zusammengelassenen Möbeln. Bald nickte er, bald schüttelte er den Kopf, ganz seinen Gedanken hingegeben.

„Ich hab' dich wirklich lieb gewonnen — sehr lieb,“ dachte er. Es war keine Gewohnheit, immer in sich hinein zu sprechen. Beschwung, reizend — vielleicht etwas unbeständig. Aber was will das heißen: unbeständig? Die Stunde ist so stark, die Stimmung reißt fort und das Herz steht weit offen. Man tarzt nicht mit seinen Gefühlen, nein, man läßt sie hervorbranden, eine große Woge. Es ist ihr Willkür, daß eine zweite kommt und sie verschlingt. Unberechenbar! Scheußlich, wenn man einen Menschen berechnen kann.

„Gut, sollen sie es doch sagen, daß meine Yvonne unberechenbar ist. Freut mich.“ Er blieb stehen und bohrte mit der Spitze seines Stiefels in den schabhaften Teppich.

„Nebst dem — unbeständig? Vielleicht bin ich auch unbeständig.“ Er hatte in dieser Zeit des Schaffens gar nicht an sich selbst gedacht.

Jetzt stand da so ein junger Kerl, abgefordert von ihm, und sah ihn ironisch lächelnd an. „Ja, lach du nur — ich weiß,“ er strich über seine Stirne. „Dodo, mein Gott, Dodo! Mehr als dich, keine. Jaja, jaja —“ Seine ganze Gedanken gingen schon wieder zu Yvonne hin.

„Groß, schön, stark,“ sagte der Wärter. „Ich habe dich viel- leicht etwas verändert. Dem „Groß“ und „Stark“ habe ich unwillkürlich ein wenig genommen, aber das Blühende ließ ich dir.“

„Lerr du meines Lebens — Luft!“ sagte er plötzlich ganz laut, ging zum Fenster und öffnete es. Während der Arbeit störten ihn die Geräusche, jetzt freute er sich des tiefen Atemholens, des Tollens der Jüge, die lebensmahnend hinter den Häuserblock zum Bahnhof Montparnasse fuhren, und über alles freuten ihn die flatternden Fäden Musik, die allabendlich gegen sein Fenster geflogen kamen. Wie oft hatten sie ihn fortziehen wollen!

War es denn schon so spät? Er sah auf seine Uhr. Ja, kurz nach Seihen. Gewiß — um sieben Uhr begann die Kapelle jeden Abend mit einem klingenden Marsch, und das ging dann bis in die Nacht hinein.

(Fortsetzung folgt.)

## Nur eine Kleinigkeit

Von Albert Jean.

Während Lubac die schweren, dunklen Wollen betrachtete, sagte er: „Es wird ein furchtbares Unwetter geben!“

„Ja, es sieht aus, als wenn alle bösen Geister losgelassen werden sollten?“ antwortete Peyrolas.

Im selben Augenblick vernahm er eine Stimme im Hohlweg:

„Joseph!“

„Das ist meine Frau,“ sagte Lubac froh.

Die Frau, die den Bergabhang herunterkam, war hübsch und hatte strahlende Augen.

„Was ist denn, mein Freund?“ fragte Lubac.

„Ich komme nur, um dir deinen Regenmantel zu bringen, der Himmel sieht ja schrecklich aus.“

Gerade als sie ihm den Mantel reichte, fielen auch schon die ersten schweren Tropfen.

Nachdem sie ihren Mann geküßt hatte, verschwand sie schleunigst auf dem schmalen Bergsteig, von wo sie gekommen war. —

Lubac wandte sich an Peyrolas:

„Geh du lieber — du hast keinen Mantel bei dir, nicht mal einen Saß. Beeile dich, daß du heimkommst — ich werde die Sache schon allein ordnen, du würdest ja quatschnaß werden.“

„Ich will dir aber helfen!“

„Das ist nicht nötig.“

„Na — dann auf Wiedersehen!“

Der Regen strömte bereits hernieder.

Peyrolas lief den Bergabhang hinunter und zog den Kragen hoch . . . Während er so lief, dachte er an seine junge Frau und daran, wie glücklich doch Lubac gestellt sei, indem er eine Frau besaß, die sein Haus in Ordnung hielt, eine Frau, die um seine Gesundheit besorgt war, die ihn liebte und außerdem noch hübsch war!

Er verglich seine Frau mit der Frau Lubacs. Er biß die Zähne zusammen. Seine Frau war faul und häßlich. Sein kleines Haus verfiel von Tag zu Tag, da sie nichts tun mochte. Gibt es etwas Traurigeres als ein veräumtes und ungemüthliches Heim? — Bei Peyrolas waren die Möbel alle verstaubt und die Decke hing voller Spinnweben und der Ruß des Kamins wurde nie entfernt. Das Geschirz wusch sie nur einmal in der Woche auf . . . und keine Liebe gab es in dem Haus . . . keine Gönge . . . denn die Faulheit verdrängte bei ihr jedes andere Gefühl.

Seine Frau hätte sich wahrlich nicht die Mühe gemacht, ihm seinen Mantel zu bringen.

Peyrolas wußte, daß er selbst trockenes Zeug aus einem unordentlichen Schrank heraussuchen werden müsse, wenn er nun trocken naß noch Hause käme.

Ein Gefühl von Bitterkeit und Jörn bemächtigte sich seiner. Als er nach Hause kam, war es dunkel.

„Bist du da?“ fragte er.

„Ja,“ antwortete eine Frauentimme aus der Ofenecke.

„Hast du das Essen noch nicht aufgestellt?“ fragte er wütend.

„Nein, denn ich habe kein Wasser,“ erklärte die Frau, und es regnet wirklich zu stark, als daß ich auch noch zum Brunnen gehen könnte.“

Jetzt geriet der Mann außer sich.

Die Frau ergriff einen Eimer und reichte ihn dem Manne hin.

„Geh du und hole Wasser!“ sagte sie befehlend.

„Ich — kannst du denn nicht sehen, daß ich bis auf die Knochen durchnäßt bin?“

„Ja gerade deswegen — etwas mehr oder weniger — darauf kommt es doch nicht an?“ . . .

Er bebte vor Wut, aber beherrschte sich.

Er nahm den Eimer und ging hinaus.

Das Wasser rann ihm übers Gesicht. Sein Hemd klebte am Körper fest. Als er den Eimer aus dem Brunnen zog, flüsterte er erbost:

„Das werde ich dir schon heimzahlen, du faules Luder!“

Als er wieder ins Haus trat, hatte seine Frau die Lampe angezündet.

„Komm hierher!“ kommandierte er.

Sie gehorchte und näherte sich ihm langsam.

Peyrolas hob den Eimer ganz hoch und kippte ihr den gesamten Inhalt über den Kopf.

„Jetzt kannst du rausgehen und Wasser zur Suppe holen,“ sagte er ganz ruhig . . . so naß wie du nun schon bist — macht das nichts — etwas mehr oder weniger — was tut's.

## Die tägliche Frage

Frage: Was versteht man unter Politik der offenen Tür?

Antwort: Unter der Angabe, Politik der offenen Tür zu betreiben, versteht man den Grundsatz, daß in den Kolonien des betreffenden Staates die Angehörigen aller anderen Staaten gleichgestellt sind, besonders in bezug auf Handelsfreiheit, Niederlassung, Gewerbebetrieb usw.

## Der Weg durch das Grab

Stizze von Ernst Hengstenberg.

Burg B. liegt hoch auf ungewöhnlich schroffem Felsen über dem Donautale, umweit von dem berühmten Benediktinerkloster Beuron. An einem strahlend hellen Mittag stieg ein verheiratetes Paar durch den dichten Wald zur Burg empor. Der Weg war leicht zu verfehlen, und so kam es, daß sich die beiden verirren. Da sie nicht nach Beuron zurückkehren wollten, ohne ihr Ziel erreicht zu haben, suchten sie schließlich aufs Geratewohl durch Waldbüschel ihren Weg. Plötzlich standen sie am Steilabfall zum Donautal. Sie erschrafen vor der Schroffheit des Absturzes. Es kam ihnen vor, als hingen sie in der Luft, denn der Felsen, auf dem sie standen, ragte gefährlich weit in den Raum hinaus. Da die Liebe zueinander die Größe der Gefahr in ihrem Gefühl noch übertrieb, sprangen sie eilig in den Wald zurück und sanken sich in die Arme, als seien sie nach schrecklichen Erlebnissen einander wiedergegeben. Nur mit halbem Auge nahmen sie wahr, daß die Burg jenseits einer wild eingerissenen Schlucht lag.

Nach einer Stunde erst fanden sie vor dem Burgtor, gingen über eine Zugbrücke, dann durch ein zweites Tor, überstiegen einen schwindelnden Graben und gerieten in ein Labyrinth von Gängen, aus denen ihnen eine Tafel „Zum Kastellan“ endlich den Weg wies. Erschöpft sanken sie auf die Bänke einer der tiefen Felsenhöhlen. Die in die anderthalb Meter dicke Mauer eingelassen waren. Sie bestellten Wein und aßen das derbe Brot des Landes mit der würzigen, tiefgelben Butter. Unten wand sich, von seinen Bergen bedrängt, das enge Donautal. Jenseits, dem trügerischen Scheine nach kaum einer Büschelwand, setzte sich die karstige Hochfläche fort, in die durch Erdspüße, Vermittlung und Wasserläufe Schluchten und Stürze eingegraben waren. In jahrhundertelanger Arbeit hatte sich die Donau hindurchgenagt. Ein Anblick voll festsamer Schicksalsgewalt, das Wirken der Zeiten, das Schicksal der Erde verrätend.

Adalbert und Irene waren in tiefe Betrachtungen versunken und schraten zusammen, als die Wirtin zu ihnen trat und sie fragte, ob sie sich einer Besichtigung des Schlosses anschließen wollten, ein zweites Paar sei angekommen und wünsche die Burg zu sehen.

Sie schlossen sich an, standen in Sälen und Säulern, schritten durch entlegene Gänge, öffneten Türen zu zierlichen Frauengemächern und den weiträumigen Sälen der mittelalterlichen Gelage, entsetzten sich vor Verliehen und ergötzten sich endlich an der frommen Zierlichkeit der alten Schloßkapelle.

Unterdesen hatte der Himmel sich, stark verfinstert. Der Wind jagte von Süden tiefes schwarzes Gewittergewölk herauf, das am Donautale ein plötzliches Dämmnis fand und sich jäh entlud. Ein Donnererschlag ließ die Burg und selbst den Grund, auf dem sie stand, erzittern. Ein greller Blitz tauchte die Kapelle in schwefelgelbes, drohendes Licht. Als wieder Finsternis herrschte, kam ein Mädchen, die Tochter der Burgwirtin, zur Tür herein und brachte eine Fackel.

Draußen begann es in Strömen zu regnen. Diese Wassergüsse pflegen Verwüstung beim Gewitter zu bringen, der Volksmund jagt: das Gewitter ist gebrochen. So kehrten die Gedanken der beiden amtsenden Paare vom Wetter draußen zu der Betrachtung der Kapelle zurück. Die Burgwirtin fuhr fort: „Hier, meine Damen und Herren, ist das Einzigartigste unserer Burg.“ Sie machte auf die Grabsteine aufmerksam, die sowohl in den Boden als auch in die Wände eingelassen waren, gewöhnliche Steine mit Hoch- oder Flachreliefs, wie sie in Domen und älteren Kirchen zu finden sind. „Nun merken Sie auf“, rief die Führerin und trat zum Altar, hob die Decke, die ihn schmückte, ein wenig auf — dann drehte sich ein Grabstein, unscheinbar und ohne Kennzeichen zwischen all den anderen um seine Mittelachse. Ein Weg wurde frei, so daß sich ein Mensch mit seitlich gestelltem Körper hindurchzwängen konnte.

„Der Weg“, so lautete die Erklärung, „führte einst als geheimer Gang durch den Berg hinunter zur Donau. Jetzt ist er verfallen.“ Dann bot die Frau Adalbert die Fackel an und forderte ihn auf, hinein zu gehen. Es sei ein Eigentum quer gemauert, bis zu dem man ohne Gefahr vorzudringen vermöge. Adalbert ging als erster hinein, Irene folgte ihm, dann das andere Paar. Zu sehen war eigentlich nichts. Ein Gang, zu niedrig, um aufrecht darin stehen zu können, feucht und modrig. So kehrte denn das zuletzt gelommene Paar nach drei Schritten um. Irene fand es ebenfalls zu ungemütlich und von einem seltsamen Grauen beschlichen, ging auch sie eilig zurück. Sie hatte sich, als sie wieder in die Kapelle war, gerade ausgerichtet und auf neue dem Gange zugewandt, als ein furchtbarer Donnererschlag das Gebäude in seinen Grundfesten erschütterte. In blitzgeringer Sekunde schloß sich selbsttätig die Tür zum Fluchtgang, das Stürzen von Gesteinmassen im Innern wurde vernommen, und ein neuer Blitz beleuchtete grell die plötzlich von Schreck entstellten Gesichter. Die Führerin stürzte zum Altar hinauf, die Tür zum Öffnen zu bringen, aber es war vergeblich. Der Stein

ragte ein wenig hervor, hatte nicht ganz mehr seine gewöhnliche und der Wandfläche angeglichene Stellung erreicht.

Irene war mit einem Entsetzensschrei zum Steine gestürzt, packte die vortretende Kante und suchte ihn nach vorn zu ziehen. Die anderen bemühten sich gleich ihr. Der Wirt kam mit Anem Windlicht. Man suchte durchs Telephon ins Tal zu sprechen, aber draußen tobte das Gewitter weiter und ließ kein Gespräch zu. Aus dem Innern des Ganges drang kein Laut an die Außenwelt. Zuletzt stand Irene mit weit aufgerissenen Augen, aus denen Tränen stürzten, rat- und hilflos, wie um Erbarmen flehend vor dem Steine, auf dem plötzlich, aus dem Dämmerdunkel beim Scheine des Lichtes ins Deutlichere wachsend, die Worte sich in ihre Augen gruben: „Die jacet Adalbertus . . .“ (Hier ruht Adalbert . . .) Mit entsetzt ausgestreckter Hand wies sie auf die Schrift: „Adalbert!“ schrie sie. Niemand erfaßte den Zusammenhang, jeder glaubte, das Entsetzen greife erneut nach ihr, denn im gleichen Augenblick hebte die Erde ein zweites Mal. Irene aber wurde gnädig von einer Ohnmacht umfassen. Sie mußte im Zimmer der Wirtstochter gebettet werden.

Inzwischen machte das zweite Paar sich auf den Weg, um im Tale Hilfe zu holen. Aber während man sich am nächsten Tage anschickte, den Stein zu sprengen und beseitigen zu lassen, wozu noch in der Nacht alle Vorbereitungen getroffen waren, kam aus dem Tale die telephonische Nachricht von Adalberts — Errettung. Das zweite Beben hatte ihm den Weg zum Tale freigelegt, den das erste ihm zugleich mit dem Nückweg versperrte. Es erwies sich, daß der für unpasseierbar geltende Gang für einen Menschen, der um sein Leben rang, noch ausreichte. Allerdings befand sich Adalbert im Zustand grenzenloser Erschöpfung und wirrer Wahnvorstellungen. Aber unter Irene's Pflege genas er so weit, daß sie am Ufer des unfern gelegenen Untersees nach Wochen ein gewisses Maß von Erholung finden konnten.

Nur schien es, als hätten sie beide trotz allen Glüdes das Leben verlernt, als sei der Tod allzu nahe an ihnen vorüber gegangen.

Als ich Adalbert und Irene kennenlernte, war es bei einem der frühlichen Feste zur Zeit des Münchener Karnevals. Das Abenteurer im Donautal, der Weg durch das Grab lag Jahre zurück. Beide waren nicht ausgelassen, aber fröhlich. Es fiel auf, daß sie sich niemals trennten. Wir lachten herzlich miteinander, als wir um einen Tisch beisammen saßen. Nur ein eigenkümlicher Gesichtszug, nicht eigentlich leidvoll, aber schwer und tief eingegraben, gab mir zu denken. Um feinetwillen fragte ich am anderen Tage nach den beiden und erfuhr so ihre Geschichte.

## Kuriose Geschichten

### Der heilende Brautspiegel

Zwischen den alten Frauen der türkischen Stadt Usa und dem unlängst dort eingerichteten Gesundheitsamt ist es zum offenern Kriege gekommen. Die Behörde will nämlich mit den vielen im Volke verbreiteten, auf Aberglauben und Quackfäberei beruhenden Heilverfahren aufräumen und die Bevölkerung veranlassen, im Falle einer Erkrankung zum Arzt zu gehen. So hat sie die auch in der dortigen Gegend herrschende Sitte der „Brauttracht“ verboten. Pitt nämlich eine alte Frau an Sicht, Rheumatismus oder Wassersucht, so wurde sie von ihren Freundinnen in das übliche türkische Brautgewand gekleidet und bekam einen konvex gefaltnen Spiegel, den Bespenster-Spiegel, in die Hand gedrückt. Sie mußte dann ihr durch diesen Spiegel völlig verzerrtes Gesicht betrachten, während Verwandte und Bekannte über das lächerliche Aussehen der Alten im Brautschmuck spöttische Bemerkungen machten. Das dauerte etwa ein bis zwei Stunden. Dann wurden der Kranken der Spiegel wieder genommen. Mit dem Entschwinden des aufgetriebenen Spiegelbildes des Gesichts sollte auch die Schwellung aus den Kranken Gliedern weichen und die Kranke geheilt sein.

\*

### Der Vater des Völkerrechts in der schmutzigen Wäsche

Aus der französischen Strafanstalt Pentonville versuchte — übrigens vergeblich — vor kurzem ein Gefangener dadurch zu entkommen, daß er sich unter der schmutzigen Wäsche verbarg, die zum Reinigen nach einer außerhalb der Gefängnismauern gelegenen Wäscherei geschafft wurde. Er folgte bei seinem mißlungenen Versuche, wohl ohne es zu wissen, einem berühmten Vorbild. Der holländische Jurist Hugo Grotius, der als der Vater des modernen Völkerrechts gilt, wurde aus politischen Gründen zu lebenslänglicher Haft verurteilt. Der Gelehrte, der sich schon damals eines angesehenen Namens erfreute, erhielt mancherlei Erleichterungen zugebilligt, so auch die Erlaubnis, sich Bücher in seine Zelle kommen zu lassen. Diese langten gewöhnlich in einer großen Holzkrufe an, in der sie auch wieder abgeholt wurden, zugleich mit der schmutzigen Wäsche des Häftlings, die er auf diesem bequemen Wege zum Reinigen gab. Anfangs wurde die Krufe von den Wächtern genau untersucht, dann aber legte sich der Eifer und sie ging ohne Prüfung hinaus. Eines Tages packte sich nun Grotius an Stelle seiner

Bücher in die Kiste, legte die schmutzige Wäsche oben auf und ließ sich so aus dem Gefängnis tragen. Als Maurer verkleidet stieß er nach Paris, wo er dann im Laufe der nächsten Jahre in äußerster Armut lebend sein grundlegendes Werk über das Völkerrecht verfaßte.

## Gift

Skizze von Siegfried Bergengruen.

Der Knecht riß den Pflug in die Höhe und stieß ihn dann tief in das braune, frühlingseuchte Erdreich. Die Gähle zogen an. Breitpurig und schwer, wie ein Matrose im Sturm, stapfte er hinter dem sich mühsam vorwärts kämpfenden Gespanne her und achtete darauf, daß die Furchen gradlinig wurden. Zuweilen, wenn der graue Wallach versuchte, unbemerkt leer in den Seilen zu gehen, suchte der Mann und hob die Peitsche. Das war aber auch alles. Sonst blieb er stumm und tat seine Pflicht. Tagaus tagein. Seit Jahren.

Kurz bevor die Mittagsglocke vom Gehöft herüber dengelte, sah er auf der Landstraße zwei Wohnwagen dahin schwanen. Dunt waren sie, diese Wagen, und über dem einen qualmte der Schornstein. Rigeuner, dachte der Knecht. Oder Zirkusleute. Fahrendes Volk auf alle Fälle. Menschen, mit denen er nichts gemeinsam hatte, denn sie verkörperten eine fremde Welt. In der gab es keine Erde, auf der man Aussaat halten konnte und Ernte. Eine Welt des Zufalls. Er haßte den Zufall.

Als der Knecht mittags heimkam, standen die Wohnungen in einer Ecke des Hofes. Die Kinder des Bauern liefen ihm entgegen und erzählten, die fremden Menschen wollten die Nacht über da bleiben. Er spuckte aus und gab keine Antwort. Was gingen ihn diese Vagabunden an? Er schirrte die Gähle ab, als sei nichts Absonderliches geschehen, tränkte sie und warf ihnen Gemenge vor. Dann ging er selbst essen. Mit keinem Wort beteiligte er sich an den Gesprächen, die das Gesinde über die Fremden führte. Aber er konnte nicht vermeiden, es mit anhören zu müssen, daß ein Mädchen dabei sei, eine wahre Teufelin, die werde abends auf dem Seile tanzen.

Abends tanzte sie auf dem Seile. — Man hatte einen großen Reifighaufen angezündet, um ihre Künste bequemer bewundern zu können. Der rote Widerschein des Feuers klammerte sich an das gelbe Kleid der Gaukerin, daß sie aussah wie eine am Nachthimmel dahin springende Flamme. Als sie zu Ende war, klatschten die Leute und schrien: Bravo! Auch der Knecht war unter ihnen. Aber er sagte kein Wort.

Die Leute gingen auseinander. Nur der Knecht blieb. Er wußte selbst nicht, warum er dort stand wie ein eingetragener Pfahl. Er machte auch keine Anstalten, sich zu trollen. Er war wie betäubt und startete in das Gewirbel der sterbenden Funken.

Blötzlich tauchte das Mädchen neben ihm auf. Ihr gelbes Kleid war erloschen, dafür glimmten die Augen. „Komm“, sagte sie und berührte seine Hand. Er folgte ihr willenlos, und sie gingen ins Dunkel.

Die junge Rigeunerin sprach. Sie erzählte von einer großen Stadt, in der sie oft gewesen sei und beim Scheine greller Lampen vor Hunderten von Menschen auf dem Seile getanzt habe. In rotem, eng anliegendem Krikt. Die Menschen hätten starken Weisfall gespendet. Besonders die Männer.

Auch von anderem berichtete sie. Von dem Leben auf der Landstraße und einem gewissen Athleten Antonio, der die Truppe verlassen habe. Leider. Seine feinste Nummer sei es gewesen, wenn sie sich plötzlich wie aus Versehen, hoch aus der Kuppel des Zirkus fallen ließ und er sie unten mit weit ausgebreiteten Armen auffing. „Ja, das war schon ein Kerl, der Antonio! Kräfte hatte er“ — und sie betastete seinen Arm — „Kräfte, fast wie du!“

Sie blinzelte ihn an. Ihm wurde heiß unter diesem herausfordernden Blick, und er griff nach ihr. Aber sie entwand sich seinen ungeschickten Händen und schlüpfte ins Gebüsch. Noch eine ganze Weile hörte er ihr Lachen.

Am nächsten Morgen waren die Wagen fort. Der Knecht ging mürrisch an seinen Pflug. Die Furchen erschienen ihm sehr lang. Und der Wallach war besonders faul. Er konnte es kaum erwarten, daß zu Mittag gedengelt wurde. Er verspierte eine Unruhe, die er nicht zu erklären vermochte, und das war wohl das Schlimmste. Als es endlich Abend wurde, ging er in den Wald und suchte die Stelle auf, wo ihm das Mädchen entflohen war. Er sah die Spuren ihrer nackten Füße im Moos. Und da er nichts anderes zu tun wußte, schlug er mit den Fäusten gegen die Bäume.

Das ging so mehrere Tage. Eines Morgens erschien er im Sonntagsgewand. Er sah grau aus und hatte Ringe unter den Augen. Der Bauer fragte nicht viel, als er um seinen Lohn bat. „Wirst du wiederkommen?“ erkundigte er sich nur, denn jener war ein guter Arbeiter. „Ja weiß nicht“, antwortete der Knecht. „Vielleicht. Meine Sachen können ja hier bleiben.“

So ging er.

Die Mägde standen an den Säunen und schauten ihm nach. Als er im Walde verschwunden war, ohne sich umzusehen, schüttelten sie die Köpfe und machten sich wieder an die Arbeit. Keine begriff ihn. Nach ein paar Wochen war er vergessen. —

Ein anderer Knecht stellte sich hinter den Pflug, dort, wo der Fortgegangene ihn hatte liegen lassen, stieß ihn tief in das frühlingseuchte Erdreich und führte das Werk weiter. Nur wenn der Wallach nachließ, schrie er und hob die Peitsche. Und nach jeder gezinten Furche stopfte er sich seine Peise und blies die weißen Wölkchen über das braune Land. Sonst aber blieb er stumm und tat seine Pflicht. Tagaus, tagein.

Durch viele Jahre ...

## Ein neues Buch über Friedrich den Großen

„Friedrich der Große“, die letzten Lebensjahre. Nach bisher unveröffentlichten Dokumenten aus spanischen, französischen und deutschen Archiven von Francisco Agamonte y Cortijo. Volschaftskrat an der spanischen Botschaft in Berlin. Pantheon-Verlag, Berlin.

Die Literatur über Preußens größten König ist ein neues, umfangreiches Werk bereichert worden, das aus der Feder eines spanischen Diplomaten stammt. Aus der Quelle wichtiger Dokumente hat der Verfasser geschöpft und ein Bild eines der interessantesten Epochen des Lebens des Herrschers entrollt, dem die Bewunderung einer ganzen Welt gilt. Wenn Agamonte sagt, er wolle durch seine Arbeit die bedeutenden Vorzüge und Eigenschaften des Königs hervorheben und, wenn möglich, die Mängel tilgen, die man, mit mehr oder weniger Grund, von seiner Zeit bis heute an ihn gefunden hat, so hat er dieses Bestreben in glücklicher Weise in die Tat umgesetzt.

Zunächst schildert der Verfasser die Umwelt Friedrichs, Preußen, Berlin, Potsdam und den Hof. Die bedeutendsten Persönlichkeitlichkeiten werden skizzenhaft, aber scharf umrissen: Prinz Heinrich, Prinz Ferdinand, der Kronprinz, die Königin, die Prinzessin Amalie sowie die übrigen Mitglieder der königlichen Familie, sodann die Minister, die Privatsekretäre, das diplomatische Korps, die Vertrauten des Königs und seine auswärtigen Gesandten. Das höfische Leben in Friedrichs letzten Jahren rollt vor uns ab, in ebenfalls knapper Schilderung, aber einen guten Einblick gewährend, dann wird von der Gerechtigkeit und Freigebigkeit des Königs berichtet. Er, der sonst so tolerant war, zeigte sich hart gegen alle gewissenlosen Beamten und Nachlässigkeiten seiner Offiziere und Soldaten. Aber wie er ohne Rücksicht auf Rang und Stand einen Schuldigen auf Festung setzen ließ, so belohnte er andererseits reich Zuverlässigkeit und Treue. Und wenn der Abbé Denina sagte: Sein Finanzsystem war einfach, aber sicher, nämlich er duldete nie, daß die Ausgaben die Einnahmen überschritten, so charakterisierte er damit treffend Friedrichs Sparjamkeitssinn. Ein nächstes Kapitel befaßt sich — um das Bild der frederizianischen Umgebung zu vervollständigen — mit dem Klatsch am Berliner Hofe und anderen Höfen. Doch trotz dieser wenig erfreulichen Nebenerscheinungen, die sich kaum von denjenigen anderer Höfe unterscheiden, gab seinem Hof der König doch das besondere Gepräge, er der Soldat und Philosoph, zeremoniell und streng, hart und gefühlvoll, wunderbar und originell in allen Handlungen seines Lebens war.

Der zweite Teil des Werkes behandelt sehr ausführlich die Anfänge der diplomatischen Beziehungen zwischen Preußen und Spanien. Erstklassiges Material liegt hier zugrunde, Dokumente, Korrespondenzen, Noten und Akten, alles erstmalig veröffentlicht und darum besonders wertvoll. Die auswärtige Politik Friedrichs des Großen nimmt ebenfalls einen breiten Raum ein und auch diese Ausführungen sind gestützt auf hervorragendes Quellenstudium. Im hohen Maße interessiert dann schließlich das Ende des Königs, das in allen Phasen geschildert ist, von den ersten Anzeichen des nahenden Todes bis zu dem Augenblick, da die großen klugen Augen sich schlossen.

Wenn auch die Person Friedrichs in diesem Werk von allen Seiten beleuchtet wurde, so hat der Verfasser doch stets den Menschen vor den Herrscher gestellt und uns so sein Wesen und Handeln außerordentlich verständlich gemacht. Die großen Vorzüge dieses Buches sind seine ausgezeichneten historischen Unterlagen und seine Schilderungsart, die allgemein verständlich ist und somit den Weg zu den breiteren Schichten des Volkes öffnet. Und zwischen den Zeilen klingt immer die große Verehrung für den genialen Herrscher, ein Gefühl, das uns Deutsche um so mehr mit Stolz erfüllt, als es dem Innern eines Ausländers entspringt. Das Agamonte dem deutschen Volke dieses Werk, das natürlich die gesamte Kulturwelt interessieren wird, schenkte, dafür gebührt ihm wärmster Dank.

H. E. W.

Zu beziehen durch die Buchhandlung des Kaiserhauses, Halle